

Antje Niendorf

KAMPE_{UM}
ANURIN

Band 1

Arden

Leseprobe

Prolog

Wenige Minuten bevor Arden in seltsame Ereignisse verwickelt wurde, die ihr Leben auf den Kopf stellen sollten, verursachte der größte Skandal seit Beginn der Zeitmessung unter den Bürgern der Stadt Arbor Uri einen empörenden Aufruhr.

Die Nachricht, die Zeitmessergilde hätte sich bei der Uhrzeit verrechnet, verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Dieser Irrtum war fraglos eine ernst zu nehmende Angelegenheit und würde einige Scherereien zur Folge haben. Noch ahnte niemand, wie gleichgültig es den Bürgern von Arbor Uri eines Tages sein würde, welche Uhrzeit verkündet wurde. Und die Leute, die schon jetzt kein Interesse dafür aufbrachten, würden das nicht herumposaunen und sich dem Gespött ihrer Mitbürger aussetzen. Kurzum, die Gemüter waren äußerst erregt, und so sammelte sich zu nachtschlafender Zeit eine Menschenmenge im Stadtzentrum, die lautstark die Absetzung des obersten Zeitverkündigers forderte. Die Proteste würden noch bis zum Morgen andauern.

Freilich kannte Arden weder die Stadt Arbor Uri noch deren Bewohner. Und es wäre erstaunlich, wenn es sich andersherum nicht genauso verhielte.

Jedenfalls am heutigen Tag. Es war Mittwoch, der zwanzigste März. Nach irdischer Zeitrechnung.

Es schlägt zweiunddreißig

Im Uhrenladen brannte trotz später Stunde noch Licht. Nicht das Licht der Hängelampen, die sich unter dem Schatten der Decke verloren. Und auch nicht das Licht der Wandleuchte neben dem Schaufenster. Der Lichtschein kam vielmehr von einer kleinen Lampe auf dem Tisch, hinter dem Arden saß und über den Abrechnungen des letzten Monats brütete. Es war still, mal abgesehen vom Uhrenticken.

Mit finsterer Miene schloss Arden den Aktenordner. Unterm Strich war sie vom Ergebnis kaum überrascht, »Dorits Uhrenladen« rechnete sich einfach nicht.

Das »Dorit« vor dem Uhrenladen gehörte zu Tante Dorit, der Schwägerin ihrer Mutter, die schon Uhren mit Digitalanzeige als neumodischen Schnickschnack abtat. Die Tatsache, dass heutzutage sogar Telefone das Zeitmessen nebenher erledigten, gab ihr höchstens Anlass für langatmige Schimpfkanonaden beim sonntäglichen Kaffeetrinken mit Arden und ihrer Mutter. »Da können wir nur froh sein, dass der Heinz das nicht mehr miterleben muss«, war ihr beliebtester Schlusssatz. Und dann folgte jedes Mal ein tiefer Seufzer.

Nachdem Heinz, der Uhrmacher, vor knapp zwei Jahren verstorben war, hatte Tante Dorit entschieden, das Erbe ihres Ehemannes in Ehren zu halten. Der Laden war Familienbesitz und sollte es auch bleiben. Und kurze Zeit später begann das Klagen.

Ein lauter Ton ließ Arden erschreckt zusammenfahren. Glockenschläge. Sie kamen von der alten Standuhr drüben an der Wand.

Prüfend besah sie die Zeiger ihrer Armbanduhr, die diesen Augenblick, ungerührt von prominenterer Auffassung, auf neun Uhr siebenundvierzig bezifferten. Waren die Stunden-schläge schon immer derart laut gewesen? Bisher war ihr das noch nie aufgefallen. »Fünf, sechs, sieben«, zählte sie mit.

Wie vermessen, dachte sie. Eine Uhr, die nach eigenem Ermessen handelt. Das würde Tante Dorit gar nicht zusagen. Ebenso wenig wie es dieser zugesagt hatte, jeden Tag hinter einem Ladentresen zu stehen und Kunden zu bedienen. Arden wurde es bald leid, sich die Klagen ihrer Tante anzuhören, welchen Stress es für sie bedeutete, in ihrem Alter ein Unternehmen zu führen und dabei völlig auf sich allein gestellt zu sein. Vielleicht, um den in einer endlosen Reihe von Sonntagen folgenden Sermon darüber nicht mehr hören zu müssen, vielleicht auch aus Pflichtgefühl, bot sie sich als Aushilfe an.

Daraufhin sah sie sich in den nächsten Wochen pünktlich um neun Uhr dreißig die Ladentür aufschließen. Und eines Nachmittags hatte Tante Dorit keine Lust, sie abzulösen. Auch an keinem der folgenden Tage.

Ein wenig Geld warf der Laden ab, es reichte für Arden immerhin für die Miete eines WG-Zimmers. Und sie wollte unbedingt ausziehen aus der Wohnung, in die ihre Mutter mit ihr nach der Scheidung von Buchhalter-Wolfram gezogen war, nämlich aus Tante Dorits Wohnung.

Vor drei Monaten war es so weit gewesen. Arden hatte ihren Umzug allein gestemmt. Winzig war ihr neues Zimmer, winzig das einzige Fenster am Ende des schlauchartigen, düsteren Raums. Doch das nahm sie in Kauf, zumal der Vormieter ein paar Möbel darin hatte stehen lassen.

Dem zwölften Schlag der Standuhr folgte ein dreizehnter und Arden überlegte, ob sie sich womöglich verzählt hätte. Doch binnen kurzem ertönte ein nächster, der vierzehnte Schlag ergoss seinen Klang in das Halbdunkel und holte gleich den nächsten herbei. Offenbar war die Standuhr kaputt. Seltsam,

hatte sie doch vor etwa einer Viertelstunde noch korrekt funktioniert.

Von Uhren verstand Arden nicht besonders viel. Sie war ein Zahlenmensch, so machte ihr zumindest die Buchhaltung Spaß. Um selbst über ihre berufliche Zukunft entscheiden zu können, musste sie volljährig werden. Das dauerte noch ein Stück, und zwar dreizehneinhalb Monate. Deshalb bot ihr die Arbeit im Uhrenladen einen vorläufigen Ausweg. Sie hatte tagtäglich eine Verpflichtung, der sie nachkommen musste, und wenn sie morgens eintraf, wartete oft schon Kundschaft vor der Ladentür. Zum Großteil bestand diese aus älteren Frauen, die kamen, um die Batterien ihrer Armbanduhr zu wechseln zu lassen oder auf einen Kaffeeschwatz auf dem Weg ihrer täglichen Besorgungen. Für ihre Kundinnen war der Besuch des Uhrenladens wohl ebenfalls ein fester Punkt, der zum Tagesablauf gehörte. Ingeheim amüsierte sich Arden darüber, dass der einzige Zweck, der die Existenz des Uhrenladens noch rechtfertigte, das Zeittotschlagen war.

Die Standuhr tönte weiter. Möglicherweise beabsichtigte sie, sämtliche Stunden für die nächsten Jahre auf Vorrat zu verkünden. Das Problem löst sich wohl nicht von allein, dachte Arden und erhob sich. Ihr Stuhl scharrte über den Boden, ein lautes, hässliches Geräusch zwischen zwei Glockenschlägen, und es warf ein Echo in den Raum.

Plötzlich nahm Arden aus dem Augenwinkel eine Bewegung wahr. Der Schreck durchfuhr sie wie ein Nadelstich. Ihr Herz klopfte schneller, während sie langsam den Blick wandte.

Im stockfinstren Schaufenster sah sie deutlich ihr Spiegelbild, wie es hinter dem Schreibtisch stand, mit etwas verängstigter Miene unter einer ungezähmten Lockenmähne, eine Hand auf das Herz gepresst. Erleichtert atmete sie auf. Diesem Hokuspokus würde sie nun schleunigst ein Ende setzen. Schnell lief sie rüber zur Standuhr, öffnete mit geübtem Griff den Unterbau und stellte das Schlagwerk ab. Der zweiund-

dreißigste Glockenschlag endete unversehens und machte wieder Platz für vielstimmiges Ticken. Pendel und Zeiger türmten hemmungslos die Sekunden aufeinander, als wären sie zuvor davon abgehalten worden.

Eine Weile lang verharrte sie vor der Standuhr. Lauschte. Vielleicht lag es daran, dass ihre Sinne nun geschärft waren, doch hörte sich nun auch das Ticken lauter an als gewöhnlich.

»Zeit für den Feierabend«, sagte sie laut. »Höchste Zeit, nach Hause zu gehen.« Ihre Stimme klang merkwürdig flach. Als würde sie nicht in den Raum hineinschwingen, als presste das Ticken alle anderen Töne zusammen. Die Furcht in ihrer Brust schwoll an. Sie ließ ihre Augen nach gegenüber wandern, zum Ladentresen, wo ihre Jacke und ihre Tasche lagen. Normalerweise schimmerte da eine breite Vitrine mit Auslage, daneben stand eine altmodische Kasse. Weder das eine noch das andere war zu erkennen. Bloß Dunkelheit. So dicht, als wäre da eine schwarze Wand, die das einzige Licht im Raum, den Schein der Schreibtischlampe, verschluckte.

Ihr Blick glitt zur Ladentür. Der Schlüssel steckte von innen, sie hatte nach Feierabend abgeschlossen. *Einmal ausatmen und ich bin da*. Sie holte tief Luft und lief los, lief zur Tür, griff nach einem Lichtschalter. Nichts passierte. Nur ein kleines Klicken war zu hören.

Ardens Herz hämmerte mittlerweile. Sie drehte den Schlüssel im Schloss einmal herum. Die Tür ließ sich öffnen.

Schnell trat sie hinaus auf den Gehweg. Der nächste Atemzug fühlte sich an, als wäre es der erste seit vielen Minuten. Kalte Luft strömte in ihre Lungen, eine kalte Brise strich über ihre Haut.

Die kleine Straße lag wie verlassen. Alles war still. Genau genommen, war es ungewöhnlich still. Gar nichts war zu hören. Auch nicht das Verkehrsrauschen der nahen Hauptstraße. Als ob etwas in der Luft war, das alle Geräu-

sche verschluckte. Mit zittrigen Knien trat Arden vor bis zum Rinnstein und hielt zu beiden Seiten der Straße Ausschau. Viel gab es nicht zu sehen. Kalt und schwächlich flimmerte das Licht der Straßenlaternen, die weder Straße noch Gehweg erhellten. Und am gegenüberliegenden Häuserblock waren die Fenster allesamt stockfinster.

Angestrengt starrte sie in die Dunkelheit. Die Furcht kehrte zurück, vielleicht war sie gar nicht weg gewesen, diese schreckliche Blase in ihrem Brustkorb. Nichts regte sich, auch Arden nicht. Wie festgefroren stand sie in der Eiseskälte, die sie kaum spürte.

Im nächsten Augenblick tauchte am Ende der Straße ein Licht auf.

Das Licht funkelte, doch schien dabei nichts in seiner unmittelbaren Umgebung zu erhellen. Es funkelte wie ein Häufchen Sterne am schwarzen Himmel. Und es näherte sich.

Arden stockte der Atem. Es kam direkt auf sie zu. Mit vollkommen lautlosen Bewegungen. Allmählich erkannte Arden, das war nicht einfach nur ein funkelndes, ein sich bewegendes Licht. Da war eine Gestalt. Eine weibliche Gestalt, die sich aus funkelnden Sternen formte, mit Händen und Füßen, Kopf und Rumpf und allem Drum und Dran.

Schon war sie nur noch wenige Meter von ihr entfernt. Arden wich rückwärts in Richtung Lادتür. Die Frau aus Licht ging vorbei. Einen Lidschlag später blieb sie stehen. Wandte sich um, hob die Hand. Und winkte ihr zu.

Arden bemerkte, wie sie nach Luft schöpfte. Und wie der warm einströmende Atem mir nichts, dir nichts diese Angstblase in ihrer Brust auflöste.

Ihre Gedanken kamen in Bewegung. *Was jetzt?*

Sie blickte sich um, aber bis auf die leuchtende Frau war die Situation wie zuvor: Stille, Dunkelheit und keine Menschenseele weit und breit. Als befände sie sich in einer Einöde, nicht in einer Straße inmitten einer Großstadt. Wieder riskierte sie

einen Blick auf die Sternenfrau, die Arden nun bedeutete, ihr zu folgen.

Zögernd trat sie auf der Stelle. Eine andere Stimme in ihrem Inneren meldete sich zu Wort. Sonderbare Erscheinungen oder Wesen wahrzunehmen, war nichts Neues für sie. Erst vor wenigen Wochen, mitten im Winter, hatte sie gedankenverloren eine Straße überquert und war von einem barfüßigen Mann im Hawaiihemd vor einem rückwärtsfahrenden Laster gerettet worden. Der Mann war sofort nach dieser Heldentat spurlos verschwunden, als hätte er sich in Luft aufgelöst.

Augenblicklich kam sie zu dem Schluss, dass es nicht falsch sein konnte, der Sternenfrau zu folgen. Die Fakten sprachen dafür: die merkwürdige Stille, die merkwürdige Dunkelheit, das merkwürdige Verhalten der Standuhr. Zugegeben, die Frau aus Sternen war am merkwürdigsten. Allerdings glaubte Arden nicht, dass jemand, der ihr schaden wollte, dazu fähig war, sich in weißes Licht zu hüllen. Mal davon abgesehen, dass der- oder diejenige sie nicht vom Laden weglocken musste, wo sie allein war. Und einen solchen Aufwand zu betreiben, um einen Laden auszurauben, der ein paar generalüberholten Kuckucksuhren Obdach gewährte, wäre lächerlich gewesen. Also lief sie los.

Einen Augenblick später brach auf einmal ein Höllenlärm los. Erneut Glockenschläge, dermaßen laut, als ob Alarm geschlagen würde. Dieses Mal zeigte die Kirchturmuhr am Ende der Straße den Ehrgeiz, die Standuhr zu imitieren, denn das große Zifferblatt zeigte fünf Minuten vor zehn.

Arden beschleunigte ihre Schritte, rannte. Die funkelnde Frau befand sich mittlerweile ein ganzes Stück vor ihr. Jetzt wandte sie sich um und hob grüßend die Hand. Einen Atemzug später war sie verschwunden.

Arden blieb stehen.

Die Glocken läuteten weiter, vermutlich wurden sie sogar noch lauter, und ihr Lärm zerriss jeden Gedanken, den sie

fassen wollte. Schreckliche Angst stieg in ihr auf, sie wagte es kaum, sich zu rühren, wagte es nicht, sich umzudrehen. Um sie herum war alles stockfinster. Alles, bis auf die Kirchturmuh, die hoch oben prangte, das Zifferblatt tröstlich leuchtend mit warmem Schein, während der Kirchturm mit der dichten Dunkelheit verschmolz. So ließ sie die Uhr nicht aus den Augen, während sie sich wieder in Gang setzte. Ihre Schritte wurden immer schneller, sie überquerte eine Seitenstraße, lief weiter bis zur Kirche. Abrupt rissen die Glockenschläge ab. Und auf einen Schlag war wieder alles still. Unheimlich still.

Keuchend blieb Arden stehen. Ihr Herz hämmerte in ihrer Brust. Noch immer hatte sie die Kirchturmuh im Blick, die wie ein gelber Vollmond am schwarzen Himmel hing.

Dann wandte sie sich um.

Weit hinten, fast am Ende der Straße, schimmerte das halbdunkle Schaufenster des Uhrenladens. Daneben das kalte und schwächliche Licht der Straßenlaterne. Allerdings war das nicht alles.

Denn sie erkannte, dass sie nicht mehr allein hier war, in dieser Straße mit den leeren, blinden Fenstern am Häuserblock gegenüber und der nahen Kirche, die feige in der Finsternis ruhte.

Die Finger fest auf die Lippen gepresst, aus Angst, ihr lauter Atem könnte sie verraten, zwang sie ihre Gedanken, sich zu ordnen. *Sammle Tatsachen, Arden.* Sie kniff die Augen zusammen, konzentrierte sich.

Und erblickte im schwächlichen Lichtkegel der Straßenlaterne jemanden, der sich bewegte, der dort entlang ging. Falsch: Sie sah mehrere, die sich dort bewegten, um die vier oder fünf dunkle Schemen von – was? Was war das? Nach Menschen sah das nicht aus, diese Bewegungen, irgendwie so gleitend. Oder huschend.

Ihre Atemzüge wurden schneller, dröhnten ihr in den Ohren. *Was sind die Tatsachen, Arden.* Die Luft schien jetzt noch kälter zu werden, sie zitterte bald so heftig, dass ihre Zähne aufeinander Schlagen. Die Uhr, dachte sie, und warf einen Blick zurück, nach oben zur Kirchturmuhre. Die Finsternis umhüllte den Kirchturm wie ein dichter, schwarzer Stoff, und selbst das Zifferblatt war nicht mehr zu sehen.

Sie schloss die Augen und dachte an die Sternenfrau. Warum war die nur so schnell verschwunden. Das funkelnde Bild der Frau stieg vor ihr auf, was ein wenig tröstlich wirkte. Ardens Atemzüge beruhigten sich, sogar die Kälte ließ ein wenig nach. Jetzt öffnete sie die Augen einen kleinen Spalt und linste zur einzigen Lichtquelle an diesem Ort. Die Schatten waren noch da. Vier bis fünf gleitende Schatten vor dem Uhrenladen. Vom Aussehen her nicht so klar umrissen, nicht so regelmäßig, wie normale Schatten. Eher halbdurchsichtig und unscharf, an den Rändern gesprenkelt. Wenn sie es genauer betrachtete, ähnelten sie ein bisschen der Sternenfrau, nur in einer Schattenvariante. Aber auf diese Entfernung, bei dem schwachen Licht, war das schwer erkennbar, vielleicht täuschte sie sich. Das ist keine Täuschung, sank eine Stimme in ihr Bewusstsein.

Sie suchen nach mir.

Der Gedanke schoss durch ihren Kopf wie ein Schwerthieb, und Arden erstarrte inmitten der Stille und der Dunkelheit. Woher stammte dieser Gedanke?

Eine Windböe kam heran und griff nach ihr. Zitternd schlang sie die Arme um sich, das hämmernde Herz vor den gruseligen Schatten und der Eiseskälte schützend.

Einer der Schatten schien nun größer zu werden. Dann ergoss er sich über den Gehweg wie ein Wasserschwall und verschmolz mit der Schwärze.

Im nächsten Moment sah Arden aus dem Augenwinkel etwas aufblitzen. Der Funke verlösch aber nicht, er wuchs zu einem Licht heran, zu einem Licht in der Ferne. Kam ihr die Sternenfrau doch nochmal zu Hilfe?

Am Ende der Straße, ein gutes Stück hinter dem Uhrenladen, tauchten mit einem Mal hell und rund zwei Lichter auf. Und diese gehörten zu einem Auto, das in die Straße einbog.

Im nächsten Moment wich die Stille.

Zuerst vernahm Arden das leise Brummen des Motors, bis die Nacht weitere Töne heranriss. Eine Welle von fröhlichen Stimmen, gefolgt von Johlen und Gelächter. Aus einem geöffneten Fenster auf der anderen Straßenseite drang das Weinen eines Kindes. In nächster Nähe fiel eine Haustür mit einem Knall ins Schloss. Eine Straßenbahn heulte in der Ferne auf, im Chor mit rhythmisch hämmernden Bässen. Und der Verkehr auf der nahen Hauptstraße rauschte.

Arden spürte die Erleichterung, die wie eine warme Woge durch ihren Körper floss, alle Furcht mit sich riss und gleich ein paar Tränen in ihre Augen trieb. Vor ihrem Blick verschwamm das orangefarbene Licht der Straßenlaternen mit dem Gehweg, die erleuchteten Fenster am gegenüberliegenden Häuserblock zerflossen auf der matt schimmernden Fassade.

Die Eiseskälte wich einer lauen Frühlingsbrise, als Arden zurück zum Uhrenladen lief. Die Kirchturmuhr schlug zur zehnten Stunde, nicht zu laut und kein einziges Mal zu viel.

Die Ladentür stand halb offen. Sie versuchte, sich zu erinnern, ob sie vorhin die Tür hinter sich geschlossen hatte. Sicher war sie sich nicht.

Drinnen war es dunkel, und Arden stieß die Tür ein Stück weiter auf. Der Lichtschein der Straßenlaterne fiel herein durch das Schaufenster und durch die Tür. Lange, bläuliche Schatten lagen auf dem Boden und rührten sich nicht vom Fleck. Und auch sonst bewegte sich nichts. Nicht mal ein Uhrenticken war zu hören.

Sie griff mit der Hand um die Ecke, griff nach dem Lichtschalter. Hell flammten die Deckenlampen auf. Kurz danach die Lampen über dem Tresen. Mit mehrmaligem Flackern erwachte das Neonlicht in der Vitrine. Aufatmend trat Arden durch die Tür.

Ihr Blick fiel auf die Vitrine. Darin glitzerte etwas. Sie trat näher. Winzige Glassplitter. Eine Decke aus winzigen Glassplittern, die sich über die komplette Auslage zog, über die Armbanduhren und Taschenuhren, die darin ausgestellt waren. Irritiert ließ Arden ihren Blick durch den Laden wandern. Etwas stimmte hier nicht. Ein eisiger Schauer überlief sie, und sie schlang die Arme um sich. Das bedrohliche Gefühl von vorhin, als sie in der kalten, dichten, stillen Dunkelheit stand, kehrte zu ihr zurück. Denn allmählich erkannte sie, dass sämtliche Uhren zerstört waren.

Keine einzige Uhr war heil geblieben. Die Gehäuse der Tischuhren waren zerschmettert. Alle Pendel der Schwingpendeluhren standen still. Aus den Türchen der Kuckucksuhren hingen die kleinen Vögel hilflos über Kopf und zitterten an ihren Drahtfedern. Die große Standuhr an der Wand gegenüber würde wohl nie mehr schlagen, ob falsch oder richtig. Das Zifferblatt war kaputt, das Glas davor zerbrochen, die Zeiger verbogen. Die goldenen Ketten, Gewichte und Pendel lagen abgerissen unten auf dem Boden des Gehäuses.

Automatisch sah Arden auf ihre Armbanduhr. Wohl die einzige Uhr in diesem Uhrenladen, die noch die Zeit anzeigte, dachte sie. Beinahe wollte sie auflachen, doch blieb ihr im nächsten Moment das Lachen im Hals stecken.

Über das Uhrglas zog sich ein dichtes Netz aus feinen Rissen.